



DIE BRUT DES GRÜNEN ABGRUNDS

...UND ANDERE UNHEIMLICHE ROMANE
UND ERZÄHLUNGEN

© M.P.H. 2011

C.Hall Thompson – Hans-Jürgen Raben – Michael Minnis
Rolf Michael – Oliver Watroba

BÄRENKLAU EXKLUSIV



DIE BRUT DES GRÜNEN ABGRUNDS

...UND ANDERE UNHEIMLICHE ROMANE
UND ERZÄHLUNGEN

© M.J.H. 21

C.Hall Thompson – Hans-Jürgen Raben – Michael Minnis
Rolf Michael – Oliver Watroba

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Hans-Jürgen Raben - Michael
Minnis - C. Hall Thompson - Rolf
Michael - Olivier Watroba

Die Brut des Grünen
Abgrunds

Fünf unheimliche Romane und
Erzählungen

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Authors/Bärenklau Exklusiv

Cover: © by Steve Mayer nach einem Motiv von Vladimir Maneyukhin, 2022

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius
(Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau. Kerstin
Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich
lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Die Stunde der Insekten](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

Das Mädchen, das im Kreis lief

4. April 1923

6. April 1923

10. April 1923

13. April 1923

14. April 1923

22. April 1923

26. April 1923

30. April 1923

Die Brut des Grünen Abgrunds

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

Prozession ins Totenmoor

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

[13. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

[21. Kapitel](#)

[22. Kapitel](#)

[23. Kapitel](#)

[24. Kapitel](#)

[25. Kapitel](#)

[26. Kapitel](#)

[27. Kapitel](#)

[28. Kapitel](#)

[29. Kapitel](#)

[30. Kapitel](#)

[31. Kapitel](#)

[32. Kapitel](#)

[33. Kapitel](#)

34. Kapitel

35. Kapitel

Den Teufel im Display

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Nachwort

Über die weiteren Autoren

Das Buch



Was anfänglich harmlos erscheint, entpuppt sich bald als Wirklichkeit, die sich niemand wünscht, nicht einmal seinem ärgsten Feind ...

In diesen fünf unheimlichen Romanen und Erzählungen widmen sich die Autoren dem Unheimlichen, dem Unfassbaren, einem wahren Albtraum, dem sich ihre Figuren stellen müssen, und keiner von ihnen kann diesem Schicksal entrinnen. Für einige wird es mit dem Tod enden, bei anderen wird sich das

Leben künftig grundlegend ändern und manche werden sich wünschen, niemals geboren worden zu sein. Nichts wird wieder sein, wie es einst war.

In dieser Anthologie sind folgende Romane und Erzählungen enthalten:

- › **Die Stunde der Insekten** - von Hans-Jürgen Raben
- › **Das Mädchen, das im Kreis lief** - von Michael Minnis
- › **Die Brut des Grünen Abgrunds** - von C. Hall Thompson
- › **Prozession ins Totenmoor** - von Rolf Michael
- › **Den Teufel im Display** - von Olivier Watroba?

Die Stunde der Insekten

von Hans-Jürgen Raben

1. Kapitel

Eine spitze Kanüle, deren Ende leicht gekrümmt war, entledigte sich einiger weniger Tropfen wasserheller Flüssigkeit, die auf den Boden eines Vivariums tropften, um dort zu versickern.

Ein Skorpion sah sich durch die blendende Helle, die durch das Öffnen seines kleinen Gefängnisses hervorgerufen wurde, in Pogromstimmung versetzt, reagierte dementsprechend aggressiv und ließ seinen Schwanz mit dem giftgeschwollenen Stachel herausfordernd emporwippen.

Doch dabei wurde das Spinnentier bereits gepackt. Verzweifelt versuchte es, seinen Stachel einzusetzen, aber das Handschuhleder konnte er nicht durchdringen. Dafür durchdrang die Spitze der Kanüle seine gepanzerte Haut und entleerte ihren Inhalt. Die behandschuhten Finger öffneten sich und ließen den Skorpion in das Vivarium fallen. Einen Augenblick blieb er teilnahmslos liegen.

Dem Beobachter ging es zu langsam. Ein ums andere Mal fuhr seine Zunge nervös über die Lippen, aber dann weiteten sich seine Augen vor Freude. Der Skorpion begann, sich zu verändern.

Wie im Krampf warf sich das Tier auf den Rücken und strampelte mit den Gliedmaßen, als müsste es sich aus einem Gefängnis befreien. Und es war ein Gefängnis, denn Skorpione müssen sich häuten, wenn sie wachsen. Mit einem Laut, der dem eines zerbrechenden Astes glich,

platzte der Brustpanzer auf. Der Riss setzte sich fort und verlief gleich darauf in einer ausgezackten Linie bis zum Schwanzende. Er wurde breiter und breiter, bis sich das Tier befreien konnte.

Und nun begann es erst richtig zu wachsen. Die Haut war noch weich und dehnbar, und in Minutenschnelle hatte der Skorpion die Größe eines kleinen Hundes erreicht.

Branco Furiani atmete auf. Der erste Schritt war gelungen. Nun galt es, zu erforschen, wie sich die Kreatur auf ihre neue Größe einstellte. Der Kroatte überlegte einen Moment, dann hatte er seine Wahl getroffen. Er streifte sich die Handschuhe wieder über und öffnete einen weiteren Käfig.

Mit sicherem Griff fasste Branco Furiani eine große Ratte am Genick.

Das Tier verfiel in Tragstarre und ließ sich so verhältnismäßig leicht transportieren. Nur die Knopfaugen wieselten angstvoll hin und her. Aber da war es bereits um sie geschehen.

Mit sattem Plumpsen fiel sie ebenfalls in das Vivarium, wo der Skorpion offensichtlich immer noch mit den Nebenwirkungen seiner Verwandlung zu kämpfen hatte.

Furiani erschauerte, als er in das Gefängnis aus Glas starrte. Der Skorpion wuchs immer noch ein wenig, gleichzeitig wuchs sein Hunger, und so war es nur eine Frage der Zeit, bis er die Ratte angreifen würde. Und noch ein Erfolg war ihm heute beschieden: Zum ersten Mal hatte er sein Elixier so einsetzen können, dass es keinen

Wildwuchs zeugte, sondern kontrolliertes Riesenwachstum, also kontrollierte Mutation bewirkte.

Mit jedem Zentimeter, den der Skorpion zunahm, wurde er aggressiver - und die Ratte ängstlicher.

Längst hatte sie sich in die äußerste Ecke des Vivariums zurückgezogen und die Klauen instinktiv zur Abwehr gespreizt. Kurz darauf hatte sich der Skorpion erholt.

Einen Besessenen wie Furiani kümmerte die Angst des Opfers nicht. Das Ziel war wichtig - sonst nichts.

Das Spinnentier schoss mit zappelnden Bewegungen auf sein Opfer los.

Die Ratte stieß ein schrilles Pfeifen aus, dann ging sie ihrerseits zum Gegenangriff über.

Blitzschnell wich sie den zupackenden Scheren des Gegners aus und ließ ihre Hornkrallen zuschlagen.

Aber die Ratte erwischte nur eine Schere - die andere fuhr ihr in die Kehle und mitten ins Leben. Gleichzeitig bohrte sich der Stachel in das Nagetier.

Aber noch einmal erwachten ungeahnte Aktivitäten in der Ratte. Mit einem letzten Aufkreischen stürzte sie sich auf den Skorpion und schlug ihre Nagezähne in den Chitinpanzer, der krachend nachgab. Nun war auch das Ungeheuer zum Tode verurteilt.

Furiani wandte sich enttäuscht ab.

Doch in diesem Augenblick flog die Tür auf, und Kurt Amtmann, sein Dozent, stand auf der Schwelle. Seine wachen grauen Augen streiften über das Labor, die Einrichtung und blieben schließlich an dem Vivarium mit

den zwei sterbenden Tieren hängen. Rasch eilte er darauf zu und starrte entgeistert durch die dicken Glasscheiben.

»Zum Teufel, was ist das?«

Furiani zuckte nervös zusammen. »Ein Experiment, sonst nichts.« Amtmann fuhr empört hoch, sein Gesicht war dunkelrot vor Zorn.

»Ich habe Sie gewarnt, Furiani. Ich habe mich immer über Ihren Einsatz und über Ihr Interesse gefreut – deshalb habe ich Ihnen auch diese Assistentenstelle und die kostenlose Wohnung verschafft, obwohl – weiß Gott – genügend Anwärter vorhanden waren. Hier aber haben Sie die Grenze überschritten, und das bleibt nicht ohne Folgen!«

Furianis Hände vollführten einen nervösen Tanz. »Aber – aber sehen Sie doch, es hätte nicht viel gefehlt, und der Skorpion wäre Sieger geblieben. Mir fehlt nur ein bisschen Zeit.«

Amtmanns Faust schlug krachend auf den Tisch. »Ich glaube, Sie verstehen mich nicht. Unsere Aufgabe ist es, zu forschen und nicht Mutationen zu erzeugen. Außerdem« – und jetzt brüllte er zornig – »kommt es für uns nicht darauf an, ständig zu ergründen, wer Sieger bleibt. Ich habe den Verdacht, Sie nutzen Ihre Möglichkeiten hier nur aus, um Ihren primitiven Instinkten Nahrung zu geben. Das hat jetzt ein Ende!«

Furiani stand kreidebleich vor Wut und Angst da und wagte kein Wort zu sagen. Aber Professor Amtmann war noch nicht am Ende.

»Sie werden sich ein Zimmer suchen müssen, Herr Furiani. Außerdem erübrigt sich damit ja wohl die Frage einer weiteren Tätigkeit als Assistent! Ihr Studium dürfen Sie selbstverständlich fortsetzen«, fügte er hinzu.

Furiani erstarrte. »Aber - ich werde meine Experimente einstellen, ich werde das tun, was Sie verlangen ...«

Die Tür knallte zu, denn Kurt Amtmann hatte bereits den Raum verlassen. Furiani starrte ihm mit hasserfüllten Augen nach. Er überlegte krampfhaft. Eine Weile grübelte der Exil-Kroate, dann hatte er einen Entschluss gefasst. Über sein Gesicht schlich ein Grinsen.

Die Privaträume waren im Kellergeschoss des Universitätsgebäudes untergebracht. Furiani riss sich mit entschlossener Gebärde den weißen Kittel von den Schultern. Die Tür krachte zum zweiten Mal zu, und er stürmte mit raumgreifenden Schritten die Treppen hinunter. Kurze Zeit später hatte Furiani sein Ziel erreicht.

Die Tür sprang unter der hastigen Bewegung des Schlüssels auf. Furiani winkelte beim Überschreiten der Schwelle das rechte Knie an und ließ den Absatz gegen das Holz prallen. Gleich darauf flog die Tür wieder lautstark ins Schloss, sodass es von den nackten, gekachelten Wänden widerhallte.

Irgendwo in dem Gebäude runzelten sich Stirnen, zogen sich Brauen zusammen, um steile vertikale Falten zu bilden. Augen flogen irritiert hin und her, spiegelten Unmut wider, um sich dann allmählich wieder zu beruhigen. Die

Arbeit wurde fortgesetzt. Auch Furianis Arbeit nahm ihren Fortgang.

2. Kapitel

Durch die Gitterstangen, mit denen die Souterrainfenster gesichert waren, drang nur spärliches Licht und fiel auf den Rücken eines einsamen Mannes, der in besessenem Eifer in ein Experiment vertieft war.

Branco Furianis Hand wanderte tastend über die Regale, ohne dass er selbst von seinen Papieren aufblicken musste. Seine Hand ertastete die Zigarrenkiste.

Zur Kontrolle öffnete der Kroatte noch einmal den Deckel.

Das Tier, das sich darin befand, machte auch ihm noch Angst, obwohl er seit Wochen mit derlei Kreaturen umging. Es hatte die Beine weit von sich gespreizt, ein bizarres Gitter bildend, den Hinterleib hochgereckt, während die gewaltigen Scheren sich drohend emporreckten. Gleichzeitig ertönte ein wütendes Fauchen und Zischen.

Furiani war klug genug, seine Finger aus der Reichweite der Solifuga zu halten. Mit geübter Bewegung durchstieß er mit einer Kanüle die Membrane eines ampullenähnlichen Fläschchens, um gleich darauf mit ebenso geübter Bewegung die Flüssigkeit aufzuziehen.

Der Kroatte hatte wieder die dicken Handschuhe übergestreift, als er nun das Tier ergriff und vorsichtig die Injektionsspritze ansetzte. Der Rest kümmerte ihn nicht weiter.

Ohne Eile lud Furiani seine Pistole. Er nahm sich Zeit damit, wischte die Patronen sauber, ölte sie und schob sie anschließend gemächlich in das Magazin.

Zuweilen war ein Scharren und Keuchen zu vernehmen, das aus einer Zigarrenkiste kam, die sich auf seinem Schreibtisch befand. Als es dann häufiger wurde und der Deckel sich langsam abhob, um zuweilen ein oder zwei Beine freizugeben, wurden seine Bewegungen emsiger.

Er erhob sich, schob die Pistole in den Hosenbund und verließ den Raum, ohne ihn abzuriegeln.

3. Kapitel

»... Insekten, meine Damen und Herren, sind wohl die am meisten verbreitete und die artenreichste Gruppe unserer Fauna.« Kurt Amtmann hatte sich in Feuer geredet. »Uns sind rund siebenhundertfünfzigtausend Arten bekannt. Die wirkliche Anzahl aber schätzt man auf über eineinhalb Millionen!«

Der Professor beugte sich in einer familiär anmutenden Gebärde über das Pult.

»Nun, meine Damen und Herren, bevor ich mich daran mache, Sie in die Anfangsbegriffe einzuführen, nehmen Sie bitte eines zur Kenntnis: Spinnen, Skorpione, Tausendfüßler – sie alle gehören nicht zu den Insekten.«

Der Professor bewegte sich rasch hinter dem Katheder heraus und schwenkte ein Bündel hektographierten Papiers.

»Hat jemand bestimmte Referatswünsche?«, brüllte er gegen den aufkommenden Lärm an. »Ich habe gefragt ...«

Professor Amtmanns Hand drosch auf das Holz des Pults und versuchte sich durch den klatschenden Laut Gehör zu verschaffen. Aber es war zwecklos, denn die Gruppe der Studenten stritt sich um die zu verteilenden Referate.

Schließlich schüttelte der Professor resigniert den Kopf. »Herr Furiani?«

Auf die Frage meldete sich niemand.

»Ist er nicht anwesend?«, erkundigte sich eine Stimme vom Eingang her. Der Professor fuhr herum und musterte

die Eingetretenen.

Es waren zwei Männer – der eine klein und untersetzt, der andere jung und lang aufgeschossen. Auf unverkennbare Art wirkten sie dienstlich. Die Blicke der Anwesenden richteten sich ebenfalls auf die Eindringlinge.

»... uns interessiert nämlich ebenfalls, wo Herr Furiani sich aufhält.« Der Jüngere blickte sich um. »Hier scheint er ja wohl nicht zu sein.«

Der Ältere wandte sich an den Professor. »Mein Name ist Lindner.«

Seine Hand klaubte mit oft geübter Bewegung eine ovale messinggoldene Marke aus der Tasche. Professor Amtmann nickte stumm.

Lindner sagte: »Herr Professor, ich hätte Sie gern privat gesprochen – unter vier Augen.«

Amtmann nickte, dann gab er den Zuhörern ein kurzes Zeichen. »Schluss für heute. Bitte lesen Sie das nach, was Sie heute gehört haben ...«

Verwundert stellte er fest, dass der Hörsaal noch nie so schnell leer gewesen war wie heute.

»Also?« Amtmann drehte sich wieder um.

»Wie Sie schon gehört haben, geht es um Branco Furiani.« Der ältere Beamte zog etwa ein Dutzend Bilder aus seiner Briefftasche und präsentierte sie dem staunenden Professor.

Es gab keinen Zweifel, die Bilder zeigten Furiani. Aber wie sah er aus?

Seine Arme umklammerten zwei dicke Reisetaschen, er blickte sich gehetzt um, während die rechte Hand eine riesige Pistole umkrampfte.

»Woher haben Sie das?«

»Ein Passant hat es geschossen. Selbst im Tod hat sein Daumen noch den Knopf des automatischen Filmtransports gedrückt. Glücklicherweise hatte der Mann ein Weitwinkelobjektiv an seine Kamera geschraubt - eigentlich wollte er etwas ganz anderes einfangen, daher haben wir diese Aufnahmen. Und Furiani hat auch noch zwei unserer Kollegen mitgenommen. Sie hinterlassen zwei Frauen und drei Kinder. Zuerst hätten wir gern Näheres über Herr Furiani erfahren ...«

Professor Amtmann zuckte mit den Schultern. »Was gibt es über ihn zu sagen? Eigentlich ist es nicht viel, was ich über ihn erzählen könnte. Da waren diese verrückten Experimente - sie haben mich am meisten gestört ...«

»Was waren das für Experimente, und weshalb führte er sie durch?«, fragte der Beamte.

»Er glaubte, wenn man riesenwüchsige Insekten züchten könnte, dann würde das einen gewaltigen Fortschritt darstellen. Manchmal musste ich ihn bremsen, weil uns Forschungen solcher Art suspekt sind. Gerade neulich habe ich ihm verboten, seine Forschungen weiterzuführen. Es war einfach zu entsetzlich ...«

Kommissar Lindner ermunterte ihn mit einem Kopfnicken fortzufahren. Sein jugendlicher Begleiter gähnte.

»Nun gut, was er wollte, das waren riesenwüchsige Insekten und Spinnen, weil er glaubte, dass man keine Panzer und Kanonen zu bauen hätte, wenn einem die Züchtung solcher Riesenwesen gelänge ...«

Verständnislose Augen begegneten den seinen.

»Er meinte einfach, es sei unnütz, Waffen dieser Art zu bauen, weil es ja doch viel bequemer wäre, sie einfach zu züchten. Außerdem wäre es viel billiger ...«

Zum ersten Mal zeigte sich Interesse in den Augen des jüngeren Beamten. »Würden sie das denn?«

In die Augen des Professors trat Zorn.

»Über derlei Dinge habe ich mir bisher noch keine Gedanken gemacht, und das nicht, weil es mir an Wissbegierde fehlte, junger Mann. Solche Überlegungen sind mir suspekt, und zwar nicht aus Mangel an Befähigung, sondern weil es unsere Aufgabe ist, zu forschen und Sachverhalte zu ergründen ...« Amtmann drehte sich um und winkte den beiden Beamten, ihm zu folgen.

Die drei Männer drangen über gekachelte Flure und ausgetretene Steinstufen vor, bis sie das Kellergeschoss erreicht hatten. Auf der Höhe zweier graugestrichener Türen machte Amtmann halt.

»Hier wohnt er.« Er schwenkte ein großes Schlüsselbund und wählte zwei Schlüssel aus, die er dem Kommissar in die Hand drückte.

»Für welche Türen sind die bestimmt?«, fragte Lindner.

»Der da ist für seine Privaträume, und der andere ist für einen weiteren Raum. Furiani hat ihn als Labor ausgebaut.« Amtmann zeigte auf eine grüngestrichene Tür.

Als Lindner mit dem Schlüssel in der Labortür herumstocherte, erklangen Laute, die, sich an den Kacheln brechend, ein vielfaches Echo erzeugten. Von drinnen zeugte kein Laut davon, dass die Räume bewohnt waren.

Ein Gedanke begann Amtmanns Gemüt zu peinigen: Vielleicht trug er indirekt die Schuld an Furianis Verbrechen. Ob eine weitere Chance den Kroaten auf seinem verhängnisvollen Weg zurückgehalten hätte?

Die Labortür sprang auf, und die beiden Beamten drangen in den schmalen Flur ein. Amtmann ließ ihnen den Vortritt. Vielleicht verdankte er diesem Umstand sein Leben.

Professor Amtmann wusste, wie es klingt, wenn ein Mensch in höchster Todesnot schreit. Ein qualvolles, schmerzerfülltes Schreien war es, das durch das Gebäude hallte.

Türen klappten, fragende Stimmen erklangen, Schritte kamen über Treppen und Flure.

Der Professor war bis in das Labor vorgedrungen. Hier stand er nun und starrte mit fassungslosen Augen auf ein Bild brutaler Realität.

Auf dem Linoleumfußboden war Blut. Der ältere Beamte war tot. Alles musste blitzschnell gegangen sein.

Amtmanns Augen schweiften wie gehetzt von einem Winkel des Raumes zum anderen. Wo war der zweite

Beamte? Im selben Augenblick, als sich Amtmann diese Frage stellte, hatte er den Jüngeren auch schon entdeckt.

Unter einem Schreibpult ragten zwei Beine hervor.

Ein wütendes Fauchen und Zischen ließ den Professor hochschrecken. Zu lange hatten seine Blicke wie gebannt auf dieser Szene eines Albtraums verweilt. Und ein zweites Mal wäre es fast zu spät gewesen.

Unter schnarrenden Geräuschen kam ein riesiges Tier unter dem Tisch hervorgeschossen, unter dem der junge Beamte sein Ende gefunden hatte. Mit hastigen Sprüngen kam es herangestürmt und musterte den Dozenten mit sechs paarweise angeordneten Augen. Die riesigen Tasterscheren öffneten und schlossen sich wie in Vorfreude.

Einen Augenblick musterten sich der Professor und das Tier. Fast hatte es den Anschein, als müssten sich die beiden abschätzen - wie Gegner.

Die Solifuga, auch Walzen- oder Sonnenspinne genannt, ist ein hochbeiniges kräftiges Tier. Sie überwältigt sogar Vögel, Skorpione und Schlangen. Zwar ist ihr Biss keineswegs giftig, aber mit ihren riesigen Scheren vermag sie auch Säugetieren empfindliche Wunden beizubringen. Angegriffen verteidigt sie sich mit wütendem Imponiergehabe und empfindlichen Bissen.

Dies alles schoss Kurt Amtmann durch den Sinn, aber er war nicht in der Lage, auch nur ein Glied zu rühren. Verschwommen nahm er wahr, wie sich das Tier, das mittlerweile die Größe eines Kleinwagens hatte, auf ihn

warf. Zwei Hände packten ihn an den Schultern und rissen ihn zurück.

Wie aus einem Traum erwachend, drehte sich Amtmann um und erkannte Chuck Wegner, einen amerikanischen Gastdozenten. Gleichzeitig wurde ihm bewusst, dass auch Dieter Eckert, ebenfalls ein Gastdozent, hinzugeeilt war.

Aber die Solifuga ließ sich durch die offensichtliche Übermacht nicht abschrecken. Mit hastigen, kurzen, für die Spinnenart typischen Sätzen kam das Tier näher.

Amtmann fasste sich mühsam.

»Chuck - Chuck, bitte, sei vorsichtig«, schrie er entsetzt, als er sah, dass sich der Amerikaner unvorsichtig dem Tier näherte, das sich immer noch abwartend verhielt.

Aber Chuck Wegner ließ sich nicht zurückhalten. Mit kurzentschlossenem Ruck riss der Gastdozent einen Bunsenbrenner vom Tisch und drehte die Einstellschraube so, dass eine meterlange Lohe aus der Düse schoss. Dann näherte er sich langsam der Spinne.

Offensichtlich schien das Tier die verheerende Wirkung der Flamme nicht zu kennen. Chuck bestrich den rötlich bepelzten Körper des Gegners mit der Flamme, sodass kurz darauf der kleine Raum mit beißendem Geruch nach verbranntem Chitin erfüllt war.

Mittlerweile war auch Dieter Eckert mit auf den Plan getreten. Seine kräftigen Fäuste umklammerten den Stiel einer Feueraxt und rissen sie ruckartig von der Wand. Gleich darauf krachte die schwere Klinge auf den